

Wuff!

WAS TUN, WENN DER HUND BELLT?

Wie die Katze miaut, so bellt der Hund, wenn er sein Empfinden ausdrückt. Nur kann Bellen ganz schön nerven – den Hundehalter selbst wie auch seinen Nachbarn. Das Bellverhalten sei hier darum etwas genauer betrachtet.

Text: Roman Huber

Hundegebell kann Menschen ziemlich ärgern. Schnell ist ein Mass erreicht, das – im Gegensatz zu Kinderschrei – die gesellschaftliche Toleranz überschreitet. Kurz: Bellen ist immer negativ behaftet, weil der Mensch nicht versteht, warum der Hund bellt. Für die bekannte norwegische Hundeforscherin Turid Rugaas steht darum Aufklärung an erster Stelle. Dazu schreibt sie in ihrem Buch «Das Bellverhalten der Hunde», dass Wissen Verständnis erzeuge und uns ebendieses geduldiger und toleranter mache.

Beachtung bedeutet Bestätigung

Beobachtet man Halter bellender Hunde, zeigen sie oftmals dieselbe Reaktion: Erst sind sie ratlos, dann verärgert. Sie fühlen sich blossgestellt, werden verunsichert, manchmal sogar böse und reagieren mit Schimpfen und Bestrafen. Durch ihre Überreaktion erreichen sie beim Hund jedoch das Gegenteil, denn auch wenn er das Bellen vielleicht einstellt, hat er nicht gelernt, mit der Situation umzugehen.

Andere Halter versuchen es auf die nette Art und haben ebenso wenig Erfolg. Das Problem ist einfach erklärt: Jede direkte Reaktion auf Bellen liefert →





Foto: Sergey Bessudov/Shutterstock.com



Manche Rassen neigen eher zum Bellen als andere.

Foto: Anna Pozzi – Zoophotos/Shutterstock.com

dem Hund eine Bestätigung. Sein Bellverhalten wird beachtet, ob mit einem lauten «Nein» oder einem netten «Du musst nicht bellen». So bellt der Hund bei einer Begegnung, um den Artgenossen auf Distanz zu halten. Vergrössert der Halter sofort den Abstand oder geht zügig am anderen Hund vorbei, hat der Hund die Situation für sich verbessert. Sein Bellen wurde belohnt, und er wird das nächste Mal erneut bellen, wenn nicht sogar stärker. Oder: Der Hund bellt von der Terrasse aus Passanten an, wird hineingerufen, kommt sofort rein, stellt das Bellen ab und wird drinnen dafür belohnt. Seine Erfahrung: «Ich muss draussen bellen, dann werde ich gerufen und belohnt». Man nennt dies «Rückwärtskette».

Bellen kann sehr vieles bedeuten

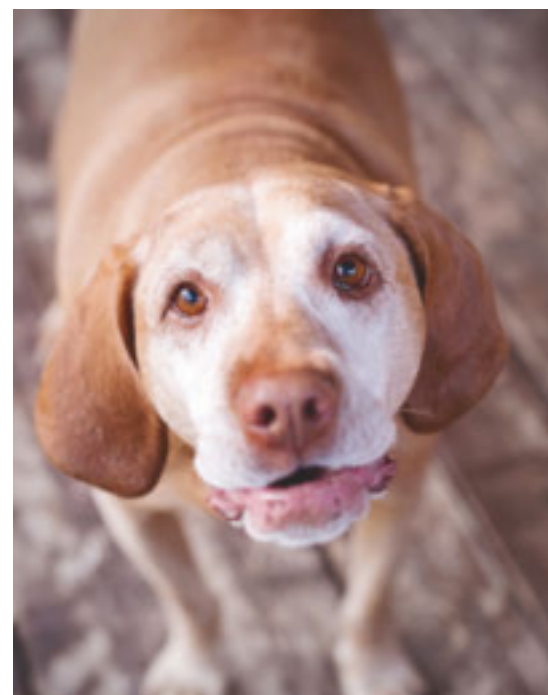
Das Bellverhalten ist je nach Zweck und in seiner Ausprägung individuell. Der Charakter und nicht zuletzt die Rasse prägen das Bellen mit. Aussies bellen in der Regel mehr als Border, Appenzeller mehr als Neufundländer und Schäferhunde mehr als Windhunde. Jedes Säugetier hat Lautäusserungen, mit denen es Empfindungen ausdrückt und Botschaften sendet. Beim Bellen steckt grundsätzlich Aufregung beziehungsweise Erregung, Anspannung, Verunsicherung dahinter. Es geht um Empfindungen wie Angst, Freude, Ungeduld, Frustration oder aber um Warnung, Verteidigung.

Oft wird Bellen auch ausgelöst, wenn eine gewisse Distanz zur Reizquelle unterschritten wird. Der Grund ist vielfach Stress infolge einer Bedrohung oder weil Krankheit, Schmerzen, fehlende Alltagsstrukturen,

zu wenig Ruhe, häufiger Streit in der Familie oder unerfüllte Grundbedürfnisse im Spiel sind. Fehlen Vertrauen und Sicherheit, kann sich Bellverhalten verstärken, nicht zuletzt darum, weil der Hund mit schwierigen Situationen nicht klarkommt oder schlechte Erfahrungen gemacht hat. Dazu gehört das Bellen beim Alleinsein.

Manche Hunde haben gelernt, dass sie bekommen, was sie wollen, wenn sie nur lang genug auffordernd bellen.

Foto: CatDot/Shutterstock.com



Wege, um das Bellverhalten zu verändern

Es gibt gute und positive Lösungswege, die zu einer nachhaltigen Verbesserung führen. Zuerst muss der Mensch in der Regel bei sich selbst beginnen, indem er das Bellen seines Hundes akzeptiert, dafür Verständnis aufbringt und somit Emotionen und Stress bei sich selbst reduziert. Wer dies schafft, wird Ruhe bewahren können – die Grundvoraussetzung für eine positive Veränderung. Und die beginnt damit, dass der Hund sein Bellverhalten nicht länger zeigen muss. Bellen kann für den Hund nämlich selbstbelohnend sein.

Bereits mit einfachen Sofortmassnahmen lässt sich das Bellen reduzieren oder verhindern. Dabei geht es um präventives vorausschauendes Handeln. Man vermeidet «Bellsituationen», entschärft und verkürzt sie, hält frühzeitig ein Alternativangebot bereit oder bestätigt das Nicht-Bellen des Hundes mit einer Belohnung. Das kann eine Futterbelohnung sein oder ein Gegenstand, den der Hund in den Fang nehmen darf. Damit bekommt er eine Aufgabe, die ihn beruhigen kann. Ist der Gegenstand für den Hund attraktiv, wird er sich in

einer Konfliktsituation für ihn und nicht für das Bellen entscheiden, denn beides gleichzeitig – bellen und Gegenstand tragen – geht nicht.

Womöglich lässt sich das Bellen mit einem Stoppsignal unterbrechen. Man lenkt seine Aufmerksamkeit mit einem Wortsignal, dem ein Sichtzeichen folgt, auf sich um. Je nach Reizquelle und Situation sind Stress, Erregung, Bedrohung etc. jedoch zu hoch, als dass der Hund reagieren kann.

Bellen ist letztlich Kommunikation. Stellt der Halter das Bellen seines unsicheren Hundes bei Begegnungen ab, hat der Hund nur noch die Möglichkeit zu knurren und bei Distanzunterschreitung zu schnappen.

Die «Bell-Analyse» kommt zuerst

Bevor man Bellen «abtrainieren» oder «desensibilisieren» will, braucht es die Ursachenanalyse. Bellen ist oftmals des Hundes Botschaft, weil all seine anderen vorausgegangenen Ausdrucks- und Mitteilungsver-suche nicht verstanden worden sind. Wer am Bellver- →

KATEGORIEN DES BELLENS UND LÖSUNGSWEGE DAZU

Alleinsein-/Auto-Bellen

Beim Alleinsein kann Angst oder Frustration hinter dem Bellen stecken, beim Bellen im Auto auch Aufregung. Da beginnt man mit kurzen Sequenzen und löst die Situation auf, bevor das Bellen wieder einsetzt. Im jugendlichen Alter oder bei schlechten Erfahrungen tritt Bellen in diesen Situationen häufiger auf als beim erwachsenen Hund.

Angstbellen

Kurze, bei starker Angst langanhaltende Serien. Vorgängig werden meistens Beschwichtigungssignale gezeigt. Ängste sind nicht immer definierbar, schlechte Erfahrungen und Assoziationen oftmals unbekannt. Der Klassiker: Plötzliche Gewitterangst, weil der Hund bei einem Gewitter allein zu Hause war, oder Ängste vor Fremdem (Menschen, Tiere, Gegenstände, Räume). Hier heisst es, dem Hund zu helfen und ihn aus schwierigen Situationen herauszunehmen. Ignorieren von

Angst kann bis zur Phobie führen. Ängste lassen sich nur schrittweise und über gute Verknüpfungen überwinden.

Freudengebell

Bei Begrüssung, hoher Erwartung (Vorfreude) gibt es oft ein länger anhaltendes aufgeregtes Bellen. Massnahmen: Schon vorher die Aufmerksamkeit reduzieren (nicht ignorieren!), eine Alternative anbieten; bellt der Hund bereits, Ruhe hineinbringen, gelassen bleiben, Hund neugierig machen oder aus der Situation herausnehmen. Häufig bei jungen Hunden (Aufregungsbellen bei Begegnungen), die mit Situationen erst umgehen lernen müssen.

Frustrationsbellen

Ständig wiederholendes Bellen in Serien, stillstehend oder mit Übersprungbewegungen. Oft als erlerntes Bellen erkennbar, bei dem der Hund mit Bellen jeweils die gewünschte Veränderung erreicht hat. Lösung: Den Hund aus der Situation neh-

men und eine alternative Beschäftigung anbieten (möglichst ohne belohnenden Charakter).

Warnbellen

Dieses ist kurz und scharf, kommt bei Fremden vor. Reagieren ist hier wichtig, indem man dem Hund mitteilt, dass alles okay ist, man die Verantwortung übernimmt, splittet, die offene Handfläche als Beruhigungssignal zeigt. Beim Warnbellen, auch zu Verteidigungs- oder Bewachungszwecken, manchmal kombiniert mit Knurren, fühlt sich der Hund vielleicht unterlegen; er nimmt eine defensive Position ein oder zeigt Angriffsbereitschaft, zum Beispiel bei Verlustangst, wenn es um eine Ressource geht. Dieses Bellen wird oft mit Aggression oder Dominanz verwechselt. Die Lösung heisst Distanz schaffen, Situation entschärfen/klären oder den Hund herausnehmen und Zeit zur Beruhigung geben.

halten gezielt etwas verändern möchte, muss dieses und das Ausdrucksverhalten kurz vorher beobachten und analysieren. Nur wer die Umstände und Auslöser kennt, Ausmass und Häufigkeit des Bellens, wer der Ursache also auf die Spur geht, findet richtige Lösungen. Anti-Bell-Halsbänder, Zisch-Sprays und andere tierschutzwidrige Mittel gehören zweifellos nicht dazu.

Oft wird die Dauer aus subjektiver Sicht viel länger und die Intensität stärker wahrgenommen, als dies in der Tat ist. Die Führung eines «Bell-Tagebuchs» gibt da Aufschluss. Dabei soll auch auf das Klangbild (Frequenz, Tonlage), eventuell eingestreutes Winseln oder Knurren, Dauer, Pausen sowie auf Bewegungsmuster geachtet werden. Ist viel Adrenalin, also Stress, mit von der Partie, wird Bellen durch weitere Aktionen wie Schnappen, Leinenbeissen und anderes begleitet? Was soll uns Menschen häufiges Bellen sagen? Der Hund muss sich jetzt so ausdrücken. Die Frage sollte darum eher lauten: Was können wir verändern, damit

der Hund mit der Situation anders umgeht? Die hier aufgezeigten Lösungswege können hilfreich sein. Vielleicht liegt das Problem aber tiefer. Ein kompetentes Verhaltenscoaching ist in einem solchen Fall zwingend, ebenso eine tierärztliche Abklärung und im Idealfall eine verhaltenstierärztliche Begleitung. Aber nicht vergessen: Bellen ist auch ein Ventil für einfaches hündisches Empfinden. Da muss man sich letztlich fragen, ob «einfach abstellen» wirklich immer fair und der richtige Weg ist. 🐾

Roman Huber ist Fachautor, diplomierter Verhaltenstrainer, er führt mit seiner Frau die Hundeschule Dogrelax, www.dogrelax.ch.

Die junge Hündin war verunsichert, als ihre Halter in den Fluss gingen. Sie lief am Ufer entlang und bellte dabei aufgeregt. Kurze Zeit später getraute sie sich ebenfalls ins Wasser.

Foto: Sandra White

